

„Das Ende des Lebens- Ein Buch über das Sterben“

Annette Großbongardt, Rainer Traub (Hg)

Deutsche Verlags Anstalt/ 2013

ISBN 978-3-421-04603-1/ 288 Seiten/ €19,99

„Leben heißt Sterben“! Täglich entstehen neue Zellen in uns, andere sterben. Leben und Sterben gehören zusammen. Am Ende dieser widersprüchlichen Einheit von Leben und Sterben steht der Tod. Doch „der Tod wurde so gründlich aus dem Alltag vertrieben, dass heute mancher Erwachsene noch nie eine Leiche gesehen hat,“ heißt es gleich zu Beginn des wichtigen Buches über das Sterben und den Tod. Insgesamt 31 Autoren, die meisten stammen aus der „Spiegel“ Redaktion, haben mit diesem Buch einen gelungenen Versuch unternommen, den Tod wieder als Ergebnis der Dialektik von Leben und Sterben zu begreifen. „Am Ende stirbt jeder so, wie er gelebt hat!“ wird der Palliativmediziner Borasio zitiert, der auf die Vereinzelung der Lebenden in unserer Gesellschaft hinweist. Die Hälfte der Haushalte Münchens seien Single-Haushalte. Daher findet der Tod von vier Menschen, nicht selten sehr einsam, heute in Krankenhäusern und Pflegeheimen statt, obgleich, dies zeigt das Buch in sehr feinfühligem Geschicht, zu keiner Zeit die Sehnsucht nach menschlicher Nähe, so groß ist wie am Lebensende. Zu dieser Vereinzelung im Leben-Sterben gesellt sich eine Medizin in der nicht der Patient selbst im Zentrum steht, sondern die Technologie, die für die Behandlung der Organe und Körperfunktionen in Gang gesetzt wird. Die sprechende und hörende Medizin bleibt im Leben-Sterben gegenüber „Fallpauschalen“ auf der Strecke. Dagegen versuchen Freiwillige im Ehrenamt viel von dem zu geben und zu nehmen, „wofür im konkurrenz- und karrieregetriebenen Hamsterrad des globalisierten Kapitalismus kaum Platz ist: die Erfahrung, gebraucht zu werden, Reflexion über den Sinn des Lebens und emotionale Intensität“ zu schenken und zu erleben. Wenn Leben nicht gleichzeitig stets auch als Sterben begriffen wird, dann wird der Tod als brutaler Killer erlebt, der verhindert werden muss. Deutlich wird während der Lektüre auch: wie gelebt wird, so wird getrauert. So folgt der modern vereinzelt Lebensweise, dass die Toten heute einfach verschwinden, so als hätten sie nie existiert. „Ein Grab ist ein Standpunkt“, schreibt einer der Autoren und bezeichnet die anonymen Beisetzungen als „Kapitulation vor der Menschlichkeit“. Trauer, dies spürt der Leser hautnah, ist Liebe! „Sie gedeiht nicht im Kühlhaus!“ Deshalb seien warme Räume, in denen die Lebenden von den Toten Abschied nehmen können, sehr wichtig für die Lebenden! Abschied von einander zu nehmen ist immer wichtig. Aber besonders wichtig, wenn einer für immer geht. Dazu gehört auch ein Nachruf auf die Toten, der nicht als letzte Urteilsverkündung angesehen werden sollte, aber eine wichtige Botschaft für die Lebenden ist, die sich, in dem sie über den Nachruf nachdenken, selbst fragen müssen: „Worin zeigt sich überhaupt Individualität?“ Natürlich können nicht alle Fragen die der Tod aufwirft gründlich beantwortet werden. So durchbricht der Beitrag Martin Walsers, der für das Recht auf „Selbsttötung“ streitet, den Rahmen des Buches. „Offenbar gehören wir noch immer nicht uns selbst,“ protestiert er gegen herrschende Staatsgesetze. Aber wir gehören nie uns selbst! Wir bleiben Natur- und

Gesellschaftswesen! Als solche müssen wir auch wissen, wie wir ein Testament richtig schreiben. Ärzte müssen lernen, wie sie Todesnachrichten übermitteln und Eltern verstorbener Kinder brauchen Rat. Auch diese Ratgeberfunktion vermittelt dieses lesenswerte Buch!

Jürgen Meier